



## **Spracherfindung und ihre Ziele**

**Beiträge  
der 20. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
26.-28. November 2010 in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2011**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der internationalen sprachlichen Kommunikation, der Plansprachenwissenschaft und der Esperantologie.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die wichtigsten interlinguistischen und esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen international und in Deutschland.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

### **Vorstand der GIL**

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Prof. Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. habil. Cornelia Mannewitz
- Mitglied: PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer

---

Berlin 2011  
Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)  
Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin  
Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 98 16 38  
[gil@blanke-info.de](mailto:gil@blanke-info.de)  
[www.interlinguistik-gil.de](http://www.interlinguistik-gil.de)  
© bei den Autoren der Beiträge  
ISSN: 1432-3567

---

# **Spracherfindung und ihre Ziele**

**Beiträge  
der 20. Jahrestagung  
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,  
26.-28. November 2010 in Berlin**

**Herausgegeben von Sabine Fiedler**

**Berlin  
2011**



## Inhalt

Sabine Fiedler	Vorwort	7
Sabine Fiedler	Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen	9
<i>Věra Barandovská-Frank</i>	Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheþ Talossan	33
<i>Marek Blahuš</i>	Toki Pona – eine minimalistische Plansprache	51
Claus Killing-Günkel	Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand	57
Wim Jansen	Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ...	67
Katarína Nosková	Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto	83
Seán Ó Riain	Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit?	107
Zsófia Kóródy / Peter Zilvar	Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt	111
Detlev Blanke	20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e.V. – Ergebnisse und Probleme	115
Sabine Fiedler	Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011)	151
Autoren		155



## Vorwort

Dieser Band beinhaltet Vorträge, die auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL) gehalten wurden, die vom 26.-28. November 2010 in Berlin stattfand. Ihr Schwerpunktthema „Spracherfindung und ihre Ziele“ trägt auch der Tatsache Rechnung, dass das Thema des Kreierens von Sprachen für literarische Zwecke gerade in der Gegenwart besonders populär geworden ist. Mit Sprachschöpfungen dieser Art hat sich parallel zu den Plansprachen, die das hauptsächliche Anliegen der Interlinguistik darstellen, ein neuer, aber bereits vielfältig untersuchter Forschungsbereich herausgebildet.

Die ersten Artikel des Bandes sind dem Schwerpunktthema gewidmet. Sabine Fiedler beschäftigt sich mit den Sprachentwürfen und Ideen über Sprachen von drei englischen Schriftstellern: Jonathan Swift, George Orwell und John R.R. Tolkien und stellt die Frage, welche Berührungspunkte es zwischen diesen künstlerisch-fiktionalen Entwürfen und den für eine Rationalisierung der internationalen Kommunikation geschaffenen Plansprachen gibt. Der Aufsatz zeigt, dass die genannten Literaten wesentlich von zu ihrer Zeit diskutierten Plansprachen und -projekten beeinflusst wurden, was sie zu einem aus interlinguistischer Sicht relevanten Untersuchungsgegenstand machen.

Gelegentlich belassen es die Autoren nicht bei der Schaffung einer Sprache, sondern kreieren ganze Länder, Gemeinschaften und Welten, in denen ihre Sprache gesprochen wird, sog. Mikronationen. Dies bringt uns *Věra Barandovská*-Frank am Beispiel von El Glheþ Talossán, d.h. Talossanisch – einer 1980 von Robert Ben Madison für das 1979 gegründete fiktive Königreich Talossa erfundene Sprache – nahe. Wir werden mit den Merkmalen der Sprache ebenso vertraut gemacht wie mit der Geschichte, dem Territorium und der Kultur der talossanischen Nation.

Marek *Blahuš* macht uns in seinem Beitrag mit einem besonderen Sprachenprojekt vertraut, das in den letzten Jahren gelegentlich das Interesse der Medien geweckt hat – mit Toki Pona. Die 2001 von einer kanadischen Esperantistin erfundene Plansprache hat nicht das Ziel, Welthilfssprache werden zu wollen. Ihr Anspruch besteht vielmehr darin, die universalsten Ideen und Elemente der Welt mit so wenig sprachlichen Mitteln wie möglich auszudrücken.

Wie aus Forschungen zum Spracherwerb bekannt ist, ist das Erfinden von Sprachen eine häufige Beschäftigung unter Heranwachsenden, welche dabei zumeist von Motiven wie Geheimhaltung oder Komplizenschaft innerhalb einer Gruppe geleitet werden. Claus Killing-Günkels Beitrag „Cliiuy – wie ich eine Sprache schuf“ gewährt uns Einblick in dieses Phänomen. Der Autor macht uns anhand zahlreicher Beispiele bekannt mit den unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Clügischen (so der Sprachename im Deutschen), mit dem von ihm kreierten Alphabet, mit Auszügen eines von ihm verfassten Lehrbuchs, und natürlich darf auch eine Übersetzung des „Vaterunser“ nicht fehlen.

Fünf Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit interlinguistischen Fragestellungen außerhalb des Schwerpunktthemas. Wim Jansen behandelt grammatische Transparenz im Esperanto. Darunter versteht er die Situation, dass sich zwischen zwei Elementen der Sprachanalyse eine eindeutige Abbildung ergibt. Von der Funktionalen Diskursgrammatik ausgehend, schließt der Autor die Ebenen der Pragmatik, Semantik, Morphosyntax und der Phonologie in seine Untersuchungen ein und stellt fest, dass Esperanto in einigen Bereichen transparenter ist als in anderen. Hinsichtlich einzelner intransparenter Erscheinungen muss deren Beitrag zur Effizienz der Sprache berücksichtigt werden, ebenso wie deren Verbreitung in anderen Sprachen. Die in diesem Beitrag zusammengefassten Analysedaten sind

Teilergebnisse eines umfassenden sprachvergleichenden Forschungsprojektes an der Universität Amsterdam, das Esperanto einschließt.

Auch auf der 20. Jahrestagung der Gesellschaft nahm wieder eine Reihe von Nachwuchswissenschaftlern teil. Einige von ihnen nutzten die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten vorzustellen. So präsentierte Katarína Nosková ihre vergleichende Studie zur Valenz des Verbs im Slowakischen, Deutschen und Esperanto. Zu den Schlussfolgerungen ihrer Arbeit gehört die Feststellung, dass die Erarbeitung eines Valenzwörterbuchs für Esperanto-Verben ein Desiderat darstellt. Für die Plansprache stehen ausreichend umfangreiche Korpora zur Verfügung, die für ein solches Vorhaben Voraussetzung sind.

Seán Ó Riain berichtet in seinem Artikel über die Arbeit der 2009 von der Europäischen Kommission ins Leben gerufenen Civil Society Platform for Multilingualism. Im 2011 erschienenen Abschlussbericht der Plattform finden interlinguistische Forschungen besondere Beachtung. Zwei der insgesamt sieben Beispiele von best practices beruhen auf Esperanto.

Zsófia Kóródy und Peter Zilvar stellen in ihrem Beitrag die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz vor. Der Artikel vermittelt gleichzeitig Einblicke in einige weitere der vielfältigen Initiativen und Projekte in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt.

Als 20. Tagung hatte die Jahrestagung der GIL 2010 einen besonderen Stellenwert. Detlev Blanke nimmt das Jubiläum zum Anlass, um auf Erreichtes zurückzublicken. Sein umfassender und detaillierter Beitrag lässt die Zeitspanne von der Gründung der Gesellschaft im April 1991 bis in die Gegenwart Revue passieren, wobei grundlegende Fragen wie die der Interlinguistik-Definition der GIL, ihre Publikationen und ihr Wirken in der linguistischen Landschaft national und international ebenso eine Rolle spielen wie finanzielle Zwänge. Blanke gelingt eine eindrucksvolle Bilanz, die mit Blick auf die Zukunft aber auch unbequeme Themen, wie z.B. die Überalterung der GIL, anspricht.

Den Abschluss des Bandes bildet die inzwischen bereits zur Tradition gewordene Vorstellung von aktueller Fachliteratur. Diesmal stehen eine englischsprachige Monografie zu Minderheitensprachen und Gruppenidentität auf der Tagesordnung, die Esperanto einbezieht, und außerdem eine deutschsprachige Dissertation zur Europäischen Sprachenfrage.

Leipzig, Oktober 2011

Die Herausgeberin



Sabine Fiedler

## **Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2010/2011**

Vorab zunächst wie in den Akten der GIL-Tagungen vergangener Jahre der Hinweis, dass es sich bei den folgenden Darstellungen um Literaturvorstellungen aus interlinguistischer Sicht handelt. Die Texte sollen nicht den Anforderungen an eine Rezension gerecht werden, die ja stets das gesamte Werk vorstellt und wertet.

**John Edwards (2010): *Minority Languages and Group Identity: Cases and Categories*. Amsterdam: Benjamins, 231 S.**

Das Buch bietet in seinem ersten Teil einen guten Überblick über verschiedene Aspekte des Verhältnisses von Sprache und Identität. Es werden Phänomene wie Sprachverfall (language decline), Spacherhaltung (language maintenance) und die Wiederbelebung von Sprachen (language revival) beschrieben.

Der zweite Teil enthält vier Fallstudien, an deren Beispiel der Autor seine Auffassungen zu Minderheitensprachen und Identität, zu Sprachrechten und bedrohten Sprachen illustriert. Neben Irish, Gälisch in Schottland und Nova Scotia zählt er zu diesen das Esperanto (S. 173-194). Nach umfangreichen Einleitungen zur Geschichte von Plansprachen, in denen vor allem die philosophischen (z.B. Wilkins System) Berücksichtigung finden, diskutiert Edwards verschiedene Auffassung zum Esperanto, wobei er sich u.a. auf U. Eco, C. Piron, P. Forster, A. Large und P. Janton stützt; aber auch E.J. Lieberman, H. Tonkin, M. Fettes, N. Rašić und einige andere Interlinguisten kommen zu Wort. Als eigene Untersuchung steuert Edwards seine 1987 mit A. MacPherson durchgeführte Befragung zu Plansprachen unter 223 Studierenden und Universitätsmitarbeitern bei, deren Ergebnisse er mit denen aus der Studie Forsters (1982) vergleicht. Er findet zahlreiche der vorher dargestellten Vorbehalte gegenüber Plansprachen bestätigt und Ablehnung vor allem durch Personen mit besonders hohem Bildungsgrad.

Edwards' Studie macht auf zwei Probleme aufmerksam, die man auch als die Paradoxa oder auch Dilemmata des Esperanto bezeichnen könnte. Das erste besteht darin, dass es einerseits kaum möglich erscheint, Esperanto zutreffend zu beurteilen, wenn man die Sprache nicht spricht und das Leben der Kommunikationsgemeinschaft nicht kennt. Dies gilt insbesondere für so anspruchsvolle Themenstellungen wie die von Edwards gewählte, die Beziehung zwischen Sprache und Identität. Gehört man andererseits zur Sprechergemeinschaft, wird man wegen des Images der Plansprachenvertreter als Idealisten oder Utopisten häufig nicht mehr als seriöser und unvoreingenommener Wissenschaftler betrachtet. Edwards hat offensichtlich große Probleme mit einer zu großen Nähe zum Esperanto. Er betont gleich mehrfach im Buch: I am not in any way a devotee of constructed languages. (S. 174) und hält es für erwähnenswert, dass er mit Jane Edwards nicht verwandt ist.

Das zweite, aber damit eng verbundene Dilemma betrifft die Sprache der zugrunde gelegten Literatur. Nach Blanke (1996: 169) wird Fachliteratur zur Interlinguistik zu etwa 60% in Plansprachen (und davon etwa 90% in Esperanto) verfasst. Dies bestätigt sich in neueren Analysen. Aus meiner Sicht wäre es für eine Bearbeitung des Themas Minderheitensprachen und Gruppenidentität, bezogen auf das Esperanto erforderlich, die Diskussionen um *raŭmismo* und *finvenkismo* innerhalb der Esperanto-Gemeinschaft beginnend in den 1980er Jahren wahrzunehmen, mit den Tendenzen einer Ablösung der zielorientierten, zentralistisch geführten Esperanto-Bewegung („movado“) durch die *memelektita lingva minoritato* („selbstgewählte sprachliche Minderheit“) und dem Postulat der *kvazaŭetno*, der Esperanto-Gemeinschaft als ethnoähnliche Gemeinschaft. Die Literatur zu diesen Themen (z.B. Fettes

1997; Mel'nikov 1992) ist jedoch zumeist in Esperanto. Zu Merkmalen, welche der Esperanto-Sprachgemeinschaft mit Minderheiten gemeinsam hat, hat vor allem Kimura (2009; 2010) geforscht, der diesbezüglich Vergleiche zu Sorbisch und Kornisch v. a. in esperanto- und deutschsprachigen Arbeiten vorlegt, die für John Edwards sehr interessant sein dürften. Unter dem Aspekt der Identität der Sprecher ist m.E. auch die Vermittlung des Esperanto als Muttersprache relevant. Auf keines dieser Themen geht Edwards jedoch ein.

Nun ist es müßig, sich darüber zu beklagen, dass zahlreiche englischsprachige Autoren Fachliteratur in Esperanto nicht wahrnehmen, obwohl sie darüber schreiben. Eine Schlussfolgerung sollte sein, dass sich die Interlinguistik/Esperantologie im Interesse einer besseren Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse über die *internacia lingvo* und ihre Sprechergemeinschaft der Sprache bedient, die zur wirklichen internationalen Sprache geworden ist, des Englischen.

**Sandra Nißl (2011): Die Sprachenfrage in der Europäischen Union. Möglichkeiten und Grenzen einer Sprachenpolitik für Europa. München: Herbert-Utz-Verlag, 336 S.**

Diese Dissertation zur Sprachenfrage in Europa hat sich für mich wie eine beschreibende Darstellung aller Maßnahmen der EU gelesen, auf das Problem der europäischen Sprachenvielfalt zu reagieren. Deren Fülle ist beeindruckend, ihre Erörterung geht aber nicht immer über das hinaus, was sich auf den Webseiten zu den entsprechenden Projekten, Kommissionen und Initiativen findet. Für ihre Arbeit hat die Verfasserin u.a. Forschungsaufenthalte bei den Vereinten Nationen im Global Compact Office und bei der Europäischen Kommission, Abt. Mehrsprachigkeitspolitik (jeweils 3 Monate 2009) genutzt und während dieser Zeit mehrere Interviews geführt.

Die Verfasserin spart gelegentlich nicht mit Kritik an der EU-Sprachenpolitik (vgl. z.B. S. 247 zu den „Lippenbekenntnissen“ des ehemaligen Kommissar für Mehrsprachigkeit L. Orban zu Regional-, Minderheiten- und Immigrantensprachen). Bei anderen Themen, wo ebenfalls eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen zu erwarten gewesen wäre, fehlt diese. So geht Nißl bei der Behandlung des Bologna-Prozesses (S. 136) mit keiner Silbe auf Phillipsons Arbeit 2006 ein. Auch das Fazit des Buches ist mir zu versöhnlich:

Die Europäische Union wird auch zukünftig den Spagat zwischen dem Sprachengebrauch in den Institutionen und Organen der Europäischen Union und dem Schutz und der Förderung aller Idiome Europas (hier sind Staatssprachen, Regional- und Minderheiten- und Immigrantensprachen gleichermaßen gemeint) durch die Implementierung einer entsprechenden Sprachenpolitik auf allen Ebenen meistern müssen. Allerdings sind gerade diese Herausforderungen Kennzeichen der Europäischen Union und mit den vorgebrachten Lösungsvorschlägen durchaus zu bewältigen.

Aus interlinguistischer Sicht sind die von der Autorin als „Ausweichmöglichkeiten“ und „mögliche Alternativen zu den vielen Amts- und Arbeitssprachen“ (S. 15) bezeichneten Lösungsvorschläge interessant, zu denen sie „Englisch als Lingua franca, Esperanto und die Verbesserung technischer Hilfsmittel“ zählt. Zum Esperanto erfahren wir, dass die Autorin dessen Nutzung in den Institutionen der EU für unwahrscheinlich hält, da es keine politische Unterstützung erfährt (S. 121) – eine Einschätzung, die wenig überrascht und hier noch einmal durch die geführten Interviews bestätigt wird. Sie selbst hält aber die „Einführung des Esperanto als interne Arbeitssprache für durchaus sinnvoll, da nur so keine der 23 Amts- und Arbeitssprachen diskriminiert würde“ (S. 121). Auf S. 122 schränkt sie ein, dass Esperanto „durch seine Nähe zum Lateinischen nur einen Teil der Sprachen Europas repräsentiert“.

Die Beschreibungen zum Esperanto selbst lassen erkennen, dass sich die Autorin kaum mit der Plansprache beschäftigt hat. Ihre Bibliografie weist ein einziges Werk zum Esperanto auf, das anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der Berliner Esperanto-Gruppe erschienene Jubilea Libro (Wollenberg 2006). Außerdem stützt sich die Autorin auf die Darstellungen zum Esperanto in Arntz (1998). Lesen wir selbst:

Nicht nur wegen seiner grammatikalischen Schwerfälligkeit, die vor allem auf die häufige Verwendung von Affixen zurückgeht [Anm. 205: vgl. Arntz 1998, 77f.], ist das Esperanto Zielscheibe der Kritik: Das Esperanto ist ein künstliches Idiom, das hauptsächlich auf dem Lateinischen, also auf einer bereits existierenden bzw. ausgestorbenen Sprache aufbaut. Aus diesem Grund wird Esperanto auch als a-posteriori-Sprache bezeichnet. (...) Bei der Verwendung des Esperanto wird zudem deutlich, dass es wenig Raum für Feinheiten, individuelle Verwendung oder Neuerungen lässt. Im 19. Jahrhundert wurde angedacht, die wichtigsten Werke der Literatur ins Esperanto zu übersetzen. Aufgrund der fehlenden Nuancen der Sprache wurde diese Idee aber schnell fallen gelassen. Erfolgreicher wurde Esperanto in den Bereichen Technik und Wissenschaft verwendet. Anfang des 20. Jahrhunderts erfreute sich die Sprache in diesen Anwendungsgebieten großer Beliebtheit und wurde besonders in internationalen Konferenzen verwendet, was die Kommunikation der Wissenschaftler untereinander wesentlich erleichterte. Heutzutage erfüllt das Englische als Lingua franca diese Aufgabe. (S. 122f.)

Es ist mir unverständlich, wie man zu derartigen Fehleinschätzungen zum Esperanto gelangen kann. Dem Urteil der „fehlenden Nuancen der Sprache“ würde ich persönlich nicht zustimmen, man könnte jedoch zu diesem Thema unterschiedlicher Meinung sein. Die Aussage von einer angeblichen erfolgreichen Nutzung des Esperanto in Wissenschaft und Technik auf internationalen Konferenzen Anfang des 20. Jahrhundert entbehrt jeglicher Grundlage. Das Fehlen von Übersetzungen ebenso. Wie kann man, wenn man Esperanto in seiner Dissertation behandelt, die Fachliteratur zur Translation im Esperanto ignorieren (welche in diesem Fall ausreichend auch in der Muttersprache der Autorin vorliegt)? Wie kann man ein 728 Seiten starkes Buch zur Esperanto-Originalliteratur (Sutton 2008) übersehen?

An die Behandlung des Esperanto schließen sich – noch innerhalb des Kapitels „Die Einführung von Plansprachen“ Ausführungen zu dem vom Eufo-Institut in Regensburg entwickelten Kommunikationssystem KOD an (s. dazu den Aufsatz von Fischer 2007). Esperanto und KOD erfahren zum Abschluss des Kapitels die folgende gemeinsame Bewertung:

Wenig motivierend beim Erlernen von KOD ist, dass es wie auch das Esperanto wenig Identifikationspotenzial bietet. KOD dient genauso wie das Esperanto sehr gut dazu, die Gleichberechtigung der Idiome Europas zu achten, wird sich allerdings auch nicht als Arbeitssprache durchsetzen können, da es absolut künstlich erschaffen ist. Wenn schon die Begeisterung für das Esperanto, das sich noch aus weitaus mehr „natürlichen“ Elementen gewachsener Sprachen zusammensetzt, sehr gering ist, ist für KOD ebenfalls mit wenig Erfolg zu rechnen. (sic) (S. 125)

Wir finden in dieser Dissertation bezogen auf das Esperanto zahlreiche Argumente, die auch in anderen Arbeiten erwähnt werden (vgl. Fiedler 2011), wie die Möglichkeit gleichberechtigter Kommunikation, den Vorwurf des Eurozentrismus, wohl auch die Kultur- und Identitätslosigkeit der Sprache (falls dies mit „wenig Identifikationspotenzial“ gemeint ist). Als Zusammenfassung bleibt festzuhalten: Obwohl die Autorin die Plansprache ganz

offensichtlich nicht gut kennt, hält sie Esperanto für die gerechteste Lösung, die sich wegen mangelnder politischer Unterstützung („Lobby“) ihrer Meinung nach jedoch nicht durchsetzen kann. So auch ihre abschließende Beurteilung im Kap. „Fazit und Ausblick“ (S. 292):

Eine wirklich gerechte Lösung wäre nur der Gebrauch einer künstlichen Sprache wie Esperanto. Sein Gebrauch ist aber fraglich, da diese Sprache kein Identifikationspotenzial bietet. Abgesehen davon stößt dieser Ansatz nur in der Wissenschaft, nicht aber in den Institutionen der Europäischen Union auf Interesse. Eine realistische Lösung ist daher nur der Versuch, andere Sprachen langfristig zu stärken oder den Status quo der drei Amtssprachen Englisch, Französisch und Deutsch aufrechtzuerhalten. Die Verfasserin hält die Verwendung des Esperanto für die gerechteste Lösung, auch wenn sie bezweifelt, dass sie wirklich umgesetzt werden kann. Tatsache ist, dass diese Plansprache in den Institutionen der Europäischen Union *keine „Lobby“ besitzt*.

### **Erwähnte Literatur:**

- Arntz, Reiner (1998): Das vielsprachige Europa. Hildesheim: Universitätsbibliothek.
- Blanke, Detlev (1996): „Wege zur interlinguistischen und esperantologischen Fachliteratur“. In: *Language Problems & Language Planning* 2/1996, 168-181.
- Fettes, Mark (1997): „Moderno kaj postmoderno en nia kulturo“. In: *Esperanto* 11/1997, 182.
- Fiedler, Sabine (2011): „Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur“. In: Fiedler, Sabine/Brosch, Cyril (Hgg.): *Florilegium Interlinguisticum*. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag. Frankfurt/M.: Lang, 79-105.
- Fischer, Rudolf-Josef (2007): „Das Projekt KOD – ein Bericht“. In: *Interlinguistische Informationen Beiheft* 14, 91-104.
- Kimura, Goro Christoph (2009): „Esperanto als Minderheitensprache. Eine sprachsoziologische Betrachtung“. In: Fiedler, Sabine (Hg.): *Esperanto und andere Sprachen im Vergleich*. Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23.11.2008 in Berlin. *Interlinguistische Informationen Beiheft* 16. Berlin: GIL, 11-24.
- (2010): „La kornvala kaj Esperanto“. In: Blanke, Detlev/Lins, Ulrich (Hgg.): *La arto labori kune*. Festlibro por Humphrey Tonkin. Rotterdam: UEA, 171-177.
- Mel'nikov, Aleksandr S. (1992): *Specifaj kulturaj scioj de la esperantista kvazaŭetno kaj ilia respeguliĝo en la koncerna lingv(aĵ)o*. Rostov-na-Donu: Mel'nikov.
- Phillipson, Robert (2006): „English, a cuckoo in the European higher education nest of languages?“ In: *European Journal of English Studies* 10/1, 13-32.
- Sutton, Geoffrey (2008): *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: Mondial.
- Wollenberg, Fritz (Red.) (2006): *Esperanto. Lingvo kaj kulturo en Berlino*. Berlin: Esperanto-Liga Berlin.

## Autoren

*Věra Barandovská-Frank* (Kleinenberger Weg 16, D-33100 Paderborn, vera.barandovska@uni-paderborn.de), Dr., Latinistin, PDoc. der AIS San Marino, Redakteurin der Zeitschrift „Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft“.

*Marek Blahuš* (Rudy Kubíčka 1002, CZ-68605 Uherské Hradiště, marek@blahus.cz), Mgr., hat 2011 sein Masterstudium der Angewandten Informatik (Spezialisierung Computerlinguistik) an der Masaryk-Universität in Brno, Tschechien, abgeschlossen. Nach Studienaufenthalten an der Katholischen Universität Löwen und in Frankreich bei der Organisation E@I, deren Generalsekretär er jetzt ist, macht er zurzeit ein Praktikum bei der Generaldirektion Dolmetschen der Europäischen Kommission in Brüssel.

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, 12683 Berlin, detlev@blanke-info.de), Dr. sc. phil., Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, 04838 Jesewitz OT Gordemitz, sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig.

Claus J. Killing-Günkel (Weinsbergstr. 86, 50823 Köln, guenkel@gmx.de), StR, ist Lehrer für Mathematik, Physik und Informationswirtschaft an einem Berufskolleg für Körperbehinderte bei Bonn.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft und Raumfahrttechnik), Dr. phil. (Baskologe; Esperantologe), Professor für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Zsófia Kóródy (Grubenhagenstr. 6, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt, zsofia.korody@esperanto.de), ungarische Diplom-Sprachlehrerin (auch für Esperanto, ELTE Budapest), DEB-Beauftragte für Unterricht, AGEI-Vorsitzende, Vorstandsmitglied von ILEI.

Katarína Nosková (Lúčky 5, SK-90851 Holíč, katka@ikso.net), Bc., studierte Slowakisch und Deutsch in Trnava, Slowakei. Autorin des Online-Slowakischkurses im Rahmen des E@I-Projektes Slovake.eu.

Seán Ó Riain (Champ du Vert Chasseur, BE-1000 Brüssel, sean.oriain@web.de), hat mit einer Untersuchung zur Sprachplanung in Irland und Québec am Trinity College Dublin promoviert; zurzeit Abgeordneter (expert national détaché) in der Europäischen Kommission.

Peter Zilvar (Grubenhagenstr. 8, 37412 Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt), Andragoge (Fernuni Hagen), Interlinguist (AMU Poznan/PL), Beauftragter des Deutschen Esperanto-Bundes für Weiterbildung und Kultur.